

Micha 4, 4

Sich gegenseitig Zeit schenken

„Und sie werden wohnen ein jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum – und es wird keinen geben, der aufstört. Ja, der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet“ (Mi 4, 4).

Idyllisch, beschaulich, malerisch – das fällt mir spontan ein, wenn ich diesen Satz aus der kleinen Schrift des Propheten Micha lese. „Ein Platz an der Sonne“, könnte man sagen. Ich stelle mir einen Menschen vor, der auf seiner Bank sitzt, die Beine baumeln lässt, die Abendsonne genießt und sich in aller Seelenruhe die Landschaft ansieht – schweigend, ohne Zeitnot oder getrieben von der Sorge, was am nächsten Tag alles noch ansteht.

Feierabend, Wochenende, Urlaub – sind das die Zeiten, zu denen ein solches Bild passt? Abschalten von allem Stress, der hinter einem liegt. Niemand, der dazwischen funkt, kein Telefon, das zu unliebsamen Gelegenheiten klingelt, keine unvorhergesehenen Überraschungen, Termine oder Pannen. Woran hat der Prophet Micha gedacht, als er diesen Satz aufgeschrieben hat? Welche Art von Freizeit stand ihm vor Augen und für wen war sie bestimmt?

Das Bild vom Weinstock und Feigenbaum kannte damals in Israel so ziemlich jeder. Frei von äußeren Gefährdungen leben zu können, war gewissermaßen der Inbegriff von Frieden und Wohlstand. Und man erinnerte sich gerne an eine Zeit zurück, in der dieser Zustand voll verwirklicht schien: Als König Salomo seine Herrschaft gefestigt hatte, waren laut 1. Kön 4, 20 die Israeliten „zahlreich wie der Sand am Meer,

und sie aßen und tranken und waren fröhlich“. Keine Übergriffe von Seiten der Philister, mit denen sich Saul und David noch herumzuschlagen hatten, waren mehr zu befürchten. Alle konnten ohne diese Angst ihre eigenen Äcker und Felder bewirtschaften und die Früchte ihrer Arbeit genießen. Und genau in diesem Zusammenhang erscheint ebenfalls das bekannte Bild vom Weinstock und vom Feigenbaum (1. Kön 5, 5).

Ein „Wirtschaftswunder“ erlebt zu haben, so ähnlich wie es Israel erinnerte, prägt auch die Mentalität der Menschen hierzulande. Gegenwärtig erleben die 50er Jahre geradezu eine Renaissance. Es ist offensichtlich wieder legitim, in den guten alten Zeiten zu schwelgen. Damals erblühte nicht nur die „Konsumgesellschaft“, wie wir sie heute in all ihren Ausprägungen kennen – für viele entstand auch ein neues Wir-Gefühl: „Tor, Tor. Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!“ Wie es in der Folgezeit den unterlegenden Ungarn ging, war freilich weniger wichtig. Ebenso uninteressant war für Israel unter Salomo das Schicksal seiner Nachbarvölker. Sie hatten nur ihren Tribut zu bezahlen und den Wohlstand des Königs mitzufinanzieren (1. Kön 5, 1). Wer kommt eigentlich in den Genuss von Ruhe, Freizeit und Frieden, fragt Micha. Die Gesellschaft, die er erlebt hat, sah etwas anders aus, als das Israel unter Salomo. Von äußeren Fein-

den bedroht zu sein, war wieder der Normalfall. Eine Großmacht nach der anderen presste die eigenen Ressourcen aus. Das führte auch zu wirtschaftlichen Konflikten im Innern des Landes selbst. Die meisten Kleinbauern konnten die Lasten, die ihnen von den Großgrundbesitzern auferlegt wurden, kaum schultern. Beim täglichen Kampf ums Überleben blieb keine Zeit mehr, ungestört unter dem eigenen Feigenbaum zu sitzen.

Schaut man sich unsere heutige Gesellschaft an, so kann man Ähnliches beobachten: Neben einer Wohlstands- und Freizeitgesellschaft auf der einen gibt es auch eine Armut- und Arbeitslosengesellschaft auf der anderen Seite. Dabei sind die Grenzen zwischen den verschiedenen Bereichen fließender als noch zu alttestamentlicher Zeit. Menschen ohne feste Arbeit mögen zwar ungleich mehr freie Zeit haben – ob es deswegen „erfüllte“ Zeit ist, steht auf einem anderen Blatt. Der durchschnittliche Freizeitanteil des Einzelnen habe sich in den letzten Jahren weiter erhöht, führen uns die Statistiken vor Augen. Wie die Freizeit genutzt wird und welche Qualität sie hat, können die Zahlen dabei natürlich nicht sagen. Man kann sie auskosten, töteln und sich auch darin verlieren.

Was Micha als Alternative entwirft, geht über das hinaus, was einzelne zu ihrem persönlichen Lebensglück leisten können. Er beschreibt nichts Geringeres als eine qualitativ neue Gesellschaft: Alle Menschen sollen in gleichem Maße Zugang zu Frieden, Wohlstand und



Freizeit allein genießen oder sich zu anderen aufmachen?

damit zu erfüllter freier Zeit haben. Dabei sollen nicht nur die Unterschiede innerhalb Israels zwischen Wohlhabenden und Benachteiligten wegfallen – auch die umliegenden Nachbarn kommen dazu. Statt mit Hilfe des Krieges um die benötigten Ressourcen zu kämpfen (Mi 4, 3), wird jeder einen ausreichenden Anteil bekommen und damit ein gutes Leben führen können. In dieser Gesellschaft wird jeder dem anderen das benötigte Maß an Arbeit und Ruhe zugestehen. Der Herr Zebaoth ist derjenige, der diese Qualität von Zeit ins Leben rufen kann. Die Zusage, wie sie in Mi 4, 4 steht, kommt aus dem Mund Gottes und wird vom Propheten an seine Hörer und Leser weitergegeben.

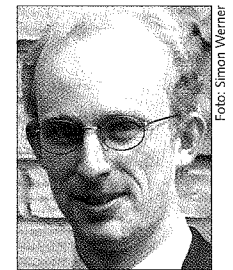
Zu ihnen gehören mittlerweile auch wir, die über zweitausend Jahre nach Abfassung seiner Schrift leben. Wie könnten wir seine Perspektive aufgreifen? Vielleicht, indem wir sie mit unserer eigenen Erwartung von der Zukunft in Beziehung setzen: Nach einer aktuellen Trendstudie, die im Rahmen des Kelheimer Zukunftsinstituts erschienen

ist („Die neuen (Frei-)Zeitmärkte“ des Autors Eike Wenzel), sind Massen-Erlebnisse aus der Konserve allmählich „out“. Stattdessen würden viele Leute in ihrer Freizeit lieber etwas Sinnvolles tun. Wenn dieser Trend tatsächlich stimmt, dann stellt sich notwendigerweise die Frage nach dazu passenden Zielen. Das bloße „Gefühl“, gerne etwas Sinnvolles zu tun, muss schließlich auch irgendwo anknüpfen können. Zum Beispiel bei Micha!

Eine Möglichkeit bestünde darin, seine freie Zeit mit anderen Menschen zu teilen. Anstatt sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie ich das bevorstehende Wochenende „rumkriege“, könnte ich nach jemandem Ausschau halten, der meine freie Zeit sicher gut gebrauchen könnte. Eine Frau erzählte mir kürzlich, sie würde eine Bekannte bei ihrer Hausarbeit unterstützen; dafür bekäme sie wiederum entsprechende Arbeit abgenommen. Das hat mich beeindruckt. Sich gegenseitig Zeit zu schenken kann sowohl innerhalb der eigenen Gemeinde, wie zum Beispiel zwischen Nachbarn, gelebt werden. Hier werden festgelegte Grenzen

überwunden, um mit ganz verschiedenen Menschen zusammenzukommen. **Weinstock und Feigenbaum** stehen einerseits symbolhaft für eine Utopie von einer besseren Welt. Nach dem, wie sie Micha zur Sprache bringt, ist diese Welt aber nicht ortlos (das heißt utopisch) oder unrealistisch, sondern gehört der Wirklichkeit des Reiches Gottes an. Er setzt sie in unserer Gegenwart bereits von sich aus durch. Deshalb ist es zunächst an uns, uns diese Botschaft gefallen zu lassen. Dann können wir auch unseren eigenen Beitrag zu ihrer Verwirklichung leisten.

Dirk Sager



Dirk Sager (29) ist Pastor der Gemeinde Varel

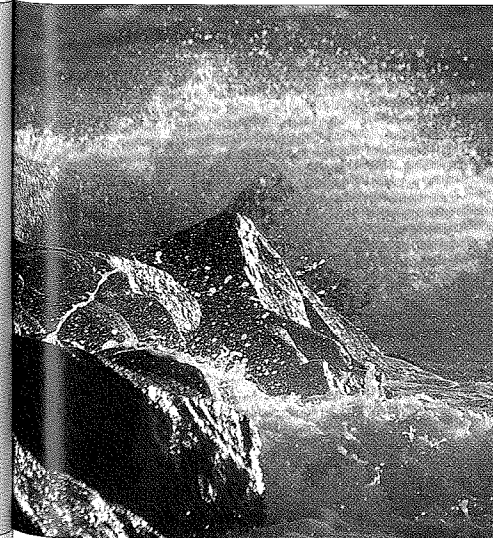


Altersvorsorge

Die beste Vorsorge für das Alter ist, dass man sich nichts entgehen lässt, was Freude macht. Dann wird man später die nötige Müdigkeit haben und kein Bedauern, dass die Zeit um ist.

Franziska Gräfin zu Reventlow

Aus: Christine Wagener (Hrsg.), Worte zum Wohlfühlen. Gedanken, die die Seele streicheln, Scherz Verlag, Bern 2003



Glücklich der Mensch

Glücklich der Mensch,
der nicht auf eigenen Vorteil aus ist
und über seine Geschäfte sinnt Tag
und Nacht,
noch tritt auf den Weg der Profit-
und Karrieremacher,
noch sitzt im Kreise derer,
die Unrecht saufen wie Wasser
und ihren Müll in Flüsse und Meere
leiten,
dass es zum Himmel stinkt,
sondern seine Lust hat an Gott,
der Himmel und Erde geschaffen,

und seine Weisung bei Tag vor Augen
hat
und noch des Nachts in seinem Herzen
bewegt.

Der ist wie eine Hallig inmitten der
Wasserfluten,
wie eine Warft bei Landunter.
Wengleich das Meer siedet und tobt,
er schickt sein Brot übers Wasser
und sein Wort hält stand
im Meer des Geschwätzes.

(nach Psalm 1)

Aus: Dietrich Heyde, denn du bist meine Warft, Breklumer Verlag 1986